

Die „Wolkswoche“
erhält während e Mal
und es wird die
geordneten Rente übertragen,
um durch Kolonialen zu begleiten,
wodurch die Kosten für 2.50.
pro Woche 20 Pf.
durch die Post bezogen. Mit 2.50.
durch das Haus mit 2.50.
so kann man am Tag mit 2.50.

Telephon
Gedächtnis 3141.

Wolkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Zugelassen sind Briefe
die bis fünfzig Seiten
aber deren Name 20 W.
Bürokratisches Material 40 W.
Doppelte unter Zeit 1 W.
Zur Arbeitsmarkt 15 W.
Zeitung 15 W.
Familien-Meldungen 10 W.
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag über der
Redaktion abgegeben werden.

Telephon
Gedächtnis 1206.

Nr. 283.

Breslau, Freitag, den 4. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Die Schlacht nördlich Kracau. Rennenkampfs Sturz.

Selten sind die Nachrichten aller Heeresleitung so knapp gewesen als gestern und heute, w. eigentlich alle bewilligten Hauptquartiere mit Ausnahme allein der Russen nur berichten, daß nichts Neues von Bedeutung vorgefallen sei. Die deutsche oberste Heeresleitung sagt in acht Worten:

Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes erignet.

Die österreichische schließt sich dem vollkommen an, Herr a. Hofer berichtet:

Unsere Situation auf dem nordostlichen Kriegsschauplatz war gestern ung. ändert.

Nur die Russen sind etwas gesprächiger. Sie melden den Fortgang der Schlacht in Nordpolen, ohne jedoch in die ausführliche Beschreibung der eroberten Städten sich einzulassen und ohne daß oft wiederkehrende Siegesgeschrei. Sie sagen nur:

Um 1. Dezember herrschte auf sämtlichen Fronten verhältnismäßige Ruhe. In der Gegend von Breslau ist der Kampf fortgelebt worden, jedoch mit weniger Energie. Gegen Mitternacht zum 2. Dezember marschierte der Feind in dichten Formationen vor und unverdächtig einen rasenden Angriff auf unsere Stellung nördlich von Breslau, wurde aber zurückgeworfen.

Die zuverlässliche Wendung am Schluss wird erheblich abgeschwächt durch eine andere Petersburger Meldung, in der es heißt: „Die Hauptstadt wartet ungeduldig auf Nachrichten aus Polen. Die vorliegenden Meldungen fragen dazu bei, die Spannung zu erhöhen. Trotz der klimatischen Schwierigkeiten halten die Deutschen ihre Stellungen bei Lobs und Löwitz und fügten den Russen sehr schwere Verluste bei. Jetzt erwarten sie Verstärkungen, aber woher soll Deutschland Verstärkungen nehmen?“

Die Sorge darum müssen die Russen schon uns überlassen; daß sie sich in ihrer jetzigen Situation wirklich nicht behaglich fühlen, zeigt eine weitere Meldung, die nicht verschwiegen wird, das aröste Aussehen zu erregen, nämlich die Absezung Rennenkamps. „Morningpost“ meldet nämlich aus Petersburg:

General Rennenkampf ist vom Oberbefehl entlassen, weil er in der Konzentrationsbewegung zur Einschließung der Deutschen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm.

Auf den ersten Blick will die Nachricht unglaublich erscheinen! Rennenkampf, der einzige der russischen Feldherren, der sich wirklich einen Namen gemacht hatte, den man deshalb bald als Herrscher in Galizien, bald in Ostpreußen nannte, er sollte kurzerhand abgesetzt werden? Vom Glück war er ja nie so recht begünstigt, den mandschurischen Feldzug gegen Japan konnte er nicht wenden, immerhin galt er als der einzige Mann unter all den Unfähigen und Spießbüben, die damals den Zusammenbruch des russischen Heeres herbeiführten. In diesem Weltkriege ist er nun in dem engsten Zusammenhange mit der Katastrophe bei den mazurischen Seen benannt worden und wenn es ihm nun gelang, sein Heer ein zweites Mal in eine solche fatale Situation zu manövrieren, dann ist seine Absäugung verständlich.

Denn inzwischen wird bekannt, daß nicht nur bei Lobs, sondern auch nördlich von Kracau das Schlachtenglück den Russen nicht hold war, sondern doch auch hier den andringenden Feinden eine ernste Zurückweisung zuteil wurde, die ihre äußere Bestätigung durch die Unwesenheit des deutschen Kaisers im feindlichen Lande erfuhr. Das Große Hauptquartier meldet am 3. Dezember abends:

Der Kaiser besuchte heute Teile der in der Gegend von Genshau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen.

Wilhelm II., der vorher in Breslau mit dem österreichischen Armeführer Beratung pflegte, hat sich also von hier aus an unsere südliche Front begeben, wo die Schlachtkette Genshau-Kracau beginnt und von der die Deutschen teils in den letzten Tagen ihre Erfolge berichteten.

Die Schlacht bei Kracau.

Die Kracauer „Nowa Reforma“ bringt folgende rückblickende Schilderung vom Schlachtfelde nördlich von Kracau:

Seit zwei Tagen ist der Donner der Kanonen, den man durch mehrere Tage vom Himmel her in Kracau

hören konnte, verstummt. Die blutige Schlacht, die in der Nähe der Stadt, auf dem Boden des Königreichs Polen tobte, hat einen überaus glänzenden Ausgang für unsere Armee genommen, die unter ungeheuren Verlusten der Gegner die Russen ein sehr beträchtliches Stück zurückwarf. Nach den vertrauenswürdigen Aussagen der vom Schlachtfelde kommenden Verwundeten hat die Schlacht Tag und Nacht erbittert gedauert. Ost ist es an verschiedenen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen um einzelne Positionen gekommen. In diesen Kämpfen haben sich durch große Tapferkeit und Bravour im Angriff die polnischen Regimenter ausgezeichnet, deren Soldaten mit wahrer Tollkühnheit inmitten des Feuerregens in schrecklichen Bajonettattacken vorbrachen. Ebenso bewährte sich unsere Artillerie, die mit mörderischem, zielsicherem Feuer die Aktion der Infanterie unterstützte und schließlich die Schreie des Sieges auf unsere Seite neigte.

Die Verwundeten erzählten unter anderem folgende bezeichnende Episode: Eine unserer Batterien war längere Zeit von der russischen Artillerie heftig beschossen worden. Ein einmal beschummiert unsere Kanonen, die bis dahin das russische Feuer entsprechend beantwortet hatten. Bald darauf rückte auf die Stellung dieser Batterie von der Flanke lange Kolonnen russischer Infanterie heran, um die Batterie im Sturm zu nehmen. Der Kommandant der Batterie befahl ruhig, die Front der Kanonen zu ändern und zu warten. Als die russischen Kolonnen auf etwa 400 Schritt herangeschritten waren, wurde auf einmal ein heftiges Artilleriefeuer auf sie eröffnet, das ganze Reihen der heranschreitenden Russen niederschreite, die nicht ahnten, daß sie in einen Hinterhalt geraten waren. Ganze Haufen von Leichen umgaben als Ergebnis dieser unerwarteten Attacke in weitem Halbkreise unsere Batterie, die auch weiter ruhig ihre Position behielt. Underso wieder wurde die von neuem gegen die Schanzen unserer Infanterie anstürmende russische Infanterie vom Feuer unserer Haubitzen vernichtet. Die Russen erlitten bei Kracau riesige Verluste an Toten und an Verwundeten, die mit den gesunden Gefangen noch Kracau gebracht wurden, um von hier weiter in das Innere der Monarchie befördert zu werden.

Seit vielen Tagen kommen alle paar Stunden zahlreiche Gefangenentransporte in die Kracauer Kasernen. In den letzten Tagen waren es wiederholzt Deutsche aus den baltischen Provinzen.

Früher waren es auch Soldaten aus den sibirischen Regimentern, einmal auch zwanzig in den prächtigen Uniformen der russischen Garde, sonst Angehörige aller Nationen und aller Gouvernements des russischen Reiches. In jeder Gruppe ist auch eine größere Zahl von Polen, die in der russischen Umlaufarmee meistens in solche Regimenter eingereiht werden, die sich der großen Mehrheit nach aus Kubusen zusammensehen. Montag früh ereignete sich hierbei folgende bezeichnende Episode: Eine Gruppe von Gefangenen, in der zahlreiche Polen waren, wurde durch die Lubitzgasse geführt. Auf einmal nahmen sie die Mützen ab, schwanden sie in der Luft und riefen: „Es lebe Kracau!“

In unerschütterlichen Stellungen.

84.000 Mann englische Reserve.

Berlin, 3. Dezember. Aus Christiania wird dem B. T. gemeldet: Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, wie aus London gemeldet wird, man müsse sich gegenüber den Meldungen aus Holland über eine neue fraktige deutsche Offensive bei Ypern und anderswo in Belgien skeptisch verhalten. Beide Parteien ständen jetzt in so stark befestigten Stellungen, daß es sowohl für die Deutschen wie für die Verbündeten sehr schwierig sein würde, zu einem ersten Angriffe vorzurücken. Nach den Verlusten zu urteilen, sei die Schlacht in Flandern die größte der Weltgeschichte gewesen. Die Verluste der Engländer werden auf 50.000 Mann geschätzt. Der Grund, weshalb die Verluste der englischen Truppen so unverhältnismäßig groß waren, sei in dem Umstand zu suchen, daß ihren Truppen, namentlich den Indern, die Aufgabe zugeteilt wurde, den beständigen deutschen Angriffen, besonders in den ersten Tagen der Schlacht, zu widerstehen. Seit Ausbruch des Krieges habe England einen Gesamtverlust von 84.000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gehabt.

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

Zur Reichstagsitzung vom Mittwoch wird uns aus Berlin geschrieben:

Es war anders, als am 4. August. Damals sah man im Reichstag verkörpert, das Bild eines ganzen Volkes, das aus seiner Ruhe aufgeschreckt, der ungeheuren Gefahr sich kaum erst bewußt werdend, zu den Waffen stürzte. Vier Monate sind seitdem vergangen, vier Monate, wie sie die Erde zuvor niemals noch erlebt hatte, vier Monate, in denen wir uns an das Ungeheuer gewöhnt haben, an gewaltige Opfer und riesengroßes Leid und an Gefahren, die uns doch nicht schreden können. Wir haben die ersten Triumphe der deutschen Waffen erlebt und die Seiten banger Unentschiedenheit vor letzten schweren Entscheidungen. So hat sich die Stimmung der Gesellschaft, der Entschlossenheit und der unerschütterlichen Zuversicht, die das ganze Volk erfüllt, auch auf den Reichstag übertragen. Nicht in der ersten aufwallenden Begeisterung, sondern im festen Entschluß, bis zum Auferstehen durchzuhalten, haben alle Parteien des Reichstags das zweite Hundertmillionenopfer bewilligt.

Die Rede des Reichskanzlers war keine Siegesfanfare vor dem Siege. Sie enthielt nichts von nationaler Selbstüberhebung und Herabsetzung des Feinde, nichts von Schamlosigkeit und Erfahrung. Aus ihr sprach ein tiefer Ernst, der sich der ganzen Schwere der Situation und seiner ganzen Verantwortung bewußt ist. Von der wahnsinnigen Übermacht des Feinde ist in ihr die Ried und von ihrem noch ungetrockneten Widerstand, von der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit des Reiches bis zum Auferstehen zu verteidigen. Da ist keiner im deutschen Volke, der solchen Gedankengängen nicht zustimmt.

Als ein freies Volk soll nach dem Gelöbnis des Reichskanzlers das deutsche Volk aus dem Weltkrieg hervorgehen. Dafür steht er nicht allein, dafür stehen auch wir ein. Es wird, sagt der Reichskanzler, nach dem Kriege wieder Parteien geben, und — führen wir hinaus — unter diesen Parteien werden die Meinungen über das Maß der inneren Freiheit, das dem Volle angemessen ist, wahrscheinlich weit auseinandergehen. Aber gegen beide Partei, die das Maß der inneren Freiheit nach den Grundsätzen vollkommenen Demokratie bemessen will, wird nicht mehr der Vorwurf erhoben werden können, daß sie in ihrem Eifer, das Reich zu verteidigen, hinter irgend einen anderen zurückstehen. Ein leerer Platz im überfüllten Hause, mit einem Staub ewig grabender Lockern geschmückt, sagt darüber mehr als alle Erklärungen. Hier — in Ludwig Frank's unvergleichlichem Opfer — sprach nicht das Wort, sondern die Tat.

Mit dem Wust und Unrat, der Misgung und dem Mißverständnis einer öden und dumpfen Zeit soll aufgeräumt werden. Der Kanzler verspricht es, und als Vorbild eines glücklicheren Zukunft erscheint ihm das weite Feld draußen, auf dem in Opfer und Gefahr einer dem anderen gleich ist. Wir halten uns nicht an dieses Versprechen des Reichskanzlers, kein Mensch ist, auf sich allein gestellt, stark genug, ein solches Versprechen zu erfüllen. Aber wir vertrauen dem Volk, das Volk ist stark genug, um diese Verheißenungen wahrzumachen, das Volk weiß, daß es nicht für die Sache eines Herrn, sondern für seine eigene Sache kämpft und blüttet.

Die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, die sich trte am 4. August, der Rede des Reichskanzlers anschloß, spricht über das Ziel des Krieges, die Wehrhaftigkeit aller Angriffe auf die Selbständigkeit des deutschen Volkes, die volle Einmütigkeit der Nation aus. Wir sind überzeugt, daß sie auch im ganzen Volle Zustimmung finden wird, sofern sie nicht nur die Freiheit des deutschen Volkes, sondern auch die aller Völker als ihre grundjägliche Forderung weit in den Vordergrund stellt. Sie untersucht es nicht, Meinungsverschiedenheiten auszusprechen, wo sie vorhanden sind, und Tadel zu üben, wo sie etwas tödlichwert findet. Das zu tun, ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Volksvertretung zu jedem Zeit. Die Einigkeit der Bevölkerung in dem Maße, es heute noch offen ankommt, tritt dadurch noch wichtiger und wirkungsvoller in Betrachtung. Als dann den Zentrum abgesetzte Spannungen ebenso wie andere Parteien des Landes eine Einigung wünschen, die eine politische Unabhängigkeit darüber berichtet, daß die Partei

bezüglich, ihre Vorderungen im Interesse des Volkswohlschaffens und der sozialdemokratischen Freiheit geltend zu machen, fühle man wohl, daß die alten Gegenseite, die seitdem die Verhandlungen des Hauses bewußt verhindert, zwar zufrieden waren, aber nicht verschwunden sind. Das kann uns nun recht sein! Es kann uns nur recht sein, wenn auch im gegenwärtigen Augenblick nicht vergessen wird, daß wir in dieser Beziehung anders standen, als die anderen. Wir legen zu jeder Zeit Wert auf Unterscheidung. Aber die Einigkeit, die dann alle Parteien in der gemeinsamen Abstimmung über die Kriegsredite zusammenführte, muß die Welt darüber belehren, daß alle Spekulationen auf die vorhandenen starken Partei- und Klassegegensätze in Deutschland falsch und falsch bleiben werden, bis das Ziel der sozialen Sicherung noch außen erreicht ist.

Für das ganze Volk und für die deutsche Arbeiterbewegung sind die Röthlinien ihres Handelns nun vorgerichtet. Die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion entspricht und entsprang der Stimmen der Massen, die hinter ihr stehen. Einig und geschlossen steht die deutsche Arbeiterschaft ein für die Verteidigung der Freiheit nach außen. Einig in sich selbst und fest zusammengeschlossen muß sie dagehen, um sich später auch die innere Freiheit zu erobern. Denn nur wo Einigkeit ist — sei es nach außen oder nach innen — ist Kraft zum Sieg.

Nachtrag zur Rede Haase.

In dem telegraphisch übermittelten Bericht der Erklärung des Genossen Haase fehlen zwei Absätze, die wir nach dem stenographischen Bericht hier nachtragen. Abg. Haase begann:

"Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien stelle ich namens der Fraktion fest, daß die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Überzeugung nicht ausreichen, um von dem Standpunkt abzugehen, den der Herr Reichskanzler am 4. August gegenüber Luxemburg und Belgien eingenommen hat.

Von einem späteren Absatz war nur die Hälfte abgedruckt, es nach genau hinzusehen:

"Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist, und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. Die Sozialdemokratie verurteilt es, daß in allen Ländern neue aber rückige Kreise unter dem Deckmantel einer besonderen Nationalpolitik mit allen Mitteln den Krieg gegen die anderen Völker zu erregen suchen und dabei jede Rücksicht auf Wahrheit und Würde außer Acht lassen."

Den übrigen Text der Erklärung haben wir bereits gelesen wiedergegeben.

Abstimmung.

Basel, 8. Dezember. (W. T.-B.) Aus der Rede des Kanzlers heben die "Basler Nachrichten" unter anderem folgende Stelle hervor: "Wenn der Krieg beendet sein wird, werden die Parteien wiederkehren" u. s. w., aber ich für meinen Teil verspreche, daß wir zu kämpfen, daß nach diesem Kampfe es nur mehr Deutsche geben darf d. h. gegen die Sozialdemokratie wird weiter gefämpft, aber ihre Anhänger werden nicht mehr als eine vaterlandslose Rote, sondern als gleichberechtigte politische Gegner behandelt werden. Das ist ein bedeutsamer Wind, aber er ist durchaus verständlich angesichts der imponierenden Geschlossenheit des deutschen Volkes, welches bei dem neuen Kriegsopfer von 6 Milliarden troß der Extravaganz des Abgeordneten Liebknecht sich auch in dieser Reichstagsfahrt wieder glänzend bewährt hat.

Der Werwolf.

Eine Beutechronik von Hermann Buss.

24) (Raubden verboten)

Da kam ein Stück angekauft, daß für einen Splitter ein gestochen hatte, und man hatte es es wieder verpaßt. Er sah ebenfalls wenig, wußte weiß nicht, wo er mit seinen Augen blättern sollte, sonst ich überhaupt ganz ungünstig in seiner Hand war und war froh, als es Zeit zum Schließen war, denn das Messer war zurückgegangen.

Er konnte lange Zeit nicht einschlafen. Er dämmerte sich über sich selber, wußte aber keinen Weg, der ihn zum Busche hinausführte. Außerdem hatte er Angst, er könnte es mit dem Mädchen verlieren, und so lief er mit seinen Gedanken immer in die Runde. Später sah er doch wohl eingeschlafen sein, denn mit einem Male lag er einen kleinen Schen und hörte einen kurzen Schlag; das Messer war wieder zurückgekommen.

Die Pferde schlugen gegen die Wand, die Röde rissen an den Reitern. Er stand auf, sah sich den Mantel mit und ging auf die Treppe. Da lief er Johanna in die Hände, die ebenfalls im Mantel und ihrer Mutter kau. Der Wolf zeigte ihm, daß sie freibetriebe war. "Du kleiner" sagte er. Sie schüttelte den Kopf. "Es ist bloß das Messer; im Bett war es mir zu störrig." Aber als der kleine Wolf nach unten ein gewöhnlicher Donnerstag da war, sah sie auf, sah sie nach der Wand und sah sie in die große Öffnung, ließ sie sitzen auf die Oberbank setzen und rief sie zu herum.

Wolf und Tochter kauen auf einen Schlag. Das Mädchen wollte sich zusammenziehen, aber ihr Mantel bedeckte den Schrei nicht, und da nahm er sie in die Hände, legte ihren Kopf an seine Brust und biss ihr seinen Mantelring über das Gesicht. Da rief er sie für ab und zu, denn es wobet Blut und Tränen. Die Schwestern weinen und die anderen wie einst jungen Mutter, daß nur einem Menschen helfen will. Sie los, gingen und plauderten dem Wolf nichts und bloß, wenn das Messer es war, so gut meinte, plauderte er, daß ihre Hände fliegen.

Nach einer kleinen halben Stunde kauete das Mädchen und Tochter auf. Es gab wie mit Stoffen und es wurde nicht in der Nähe. Da zogte sie den Mantel dem Wolf Schrei und da zwiebte er, was sie da lag in den Händen seines, und er fühlte, daß zwischen ihnen beiden kein Wall und kein Graben mehr steht. Und sie zusammenzogen in Freude und Freiheit, und er nahm sie beide in den Arm.

Und war eine schwere Nacht! rief Mutter, als er am nächsten Morgen in die große Stube kam. Sie kau das Kind darum zu den anderen, denn Schrei kostet einen kleinen Menschen zum Leben kosten und kostet der Mutter einen kleinen Menschen, und wenn sie klein ist, kann sie nicht schlafen, und wenn sie groß ist, kann sie nicht schlafen. Das Kind ist das, das sie auf dem Platz und beiden von Kindern ist.

Berlin, 8. Dezember. Der "Voss. Sig." wird aus Amsterdam berichtet: "Telegraaf" meldet aus Sluis: Um 10½ Uhr morgens begann der Kanonenbeschuss, der am Nachmittag verstärkt wurde. Jetzt kam er aus der Richtung Ypern. Auch in Ypres konnte man gestern bemerken, daß an der Yser gestärkt wurde, da viele Verwundete durchkamen. Bestimmt Einzelheiten über die Schlacht sind noch nicht zu haben. Die Reihe der Karren, Wagen, Automobile und Truppen erstreckt sich von der Yser bis nach Mariakirke. Von dort bis nach Knokke befindet sich die ganze Küste im Verbundungszustand. Kanonen mit der Mündung auf die See gerichtet, aber sowohl von dort wie aus der Luft unsichtbar, sind aufgestellt worden. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Deutschen auf alles vorbereitet sind. Die Beschädigungen der Seeschleusen durch die englische Beschleierung bestätigt sich.

Die Kälte und die Afrikaner.

Berlin, 8. Dezember. Nach einer Meldung des "Corriere della Sera" aus Ventimiglia sind, der "Voss. Sig." zufolge, etwa 2000 Mann sogenannte Truppen in Italien und Montone untergebracht worden, da die Kälte ihren Aufenthalt in Nordfrankreich nicht mehr erlaubt.

Der französische Bericht.

Paris, 8. Dezember. Der amtliche Bericht von 8 Uhr nachmittags besagt: In Wallonien ziemlich dichte Kanonenade gegen Newport und gegen Ypern. Überschwemmung erstreckt sich südlich von Dixmuide neben den Ys und die Somme. Heftige Beschleierung von Aixnele. Ruhe an der Front an der Somme, Aisne und in der Champagne. In den Argonnen wurden mehrere Angriffe des Feindes durchgeworfen. Wie rückten ein wenig vor. Im Woëvre zeigte die deutsche Artillerie eine gewisse Tätigkeit, doch sind die Ergebnisse unbedeutend. In Lothringen und den Vogesen nichts von Bedeutung.

Wie Belgrad fiel.

Budapest, 8. Dezember. (W. T.-B.) "A Est" bringt folgende Einzelheiten über die Eroberung Belgrads:

Nach mehrstündigem Artilleriefeuer, das zur Folge hatte, daß die serbische Artillerie am Avelaberg in Lopshider und am Banovoberg zum Schweigen gebracht wurde, erfolgte am Mittwoch von vier Seiten ein allgemeiner Sturm. In vier Stunden war Belgrad fest in unserer Hand. Die von Obrenovac anrückenden Truppen sind nach Besiegung des zähen Widerstandes der Serben ebenfalls in die Stadt eingezogen. Hunderte bereits starker vorbereitete Fahrzeuge und schwere Transporter trülpften von schweren Gewittern so schnell nach Westen, daß die Reitertruppen ihm nicht folgen konnten. Da nahm Kommandant Brix die Verfolgung auf und holte am 1. Dezember Brix auf der Farm Waterburg ein, wo sich 52 Mann starke Abteilung, da sie umzingelt war, jede Gegenwehr ergab.

Johannesburg, 8. Dezember. (W. T.-B.) Eine Abteilung unter Brix hat sich in den Bergen des Magaliesgebirges im Distrikt Krugersdorp festgesetzt und sendet Befehlungen aus, um Pferde und Gewehre auf den Farben zu requirieren.

Belgische Revolten in Holland.

Amsterdam, 8. Dezember. "Handelsblad" meldet: Zeigt: In dem bissigen Internierungslager wurde heute von belgischen Widerstand geleistet, worauf die niederländischen Wachtruppen feuern gaben. Fünf Belgier wurden getötet und sechs verwundet. Bereits gestern abend war ein gewisser Widerstand unter den Internierten bewerkstelligt geworden. Die elektrische Leitung wurde durchschnitten. Es wurde sofort Polizei aus Berliner Reihen gesucht und sendet Befehlungen aus, um Pferde und Gewehre auf den Farben zu requirieren.

Kämpfe in Marocco.

Alger, 8. Dezember. Der "Nouvelliste" meldet aus Taza: Am 27. November haben französische Truppen in der Nähe von Taza die ausländischen Marokkaner angegriffen, die geschlagen wurden und mit Hinterlassung beträchtlicher Beute und einer Zahl von Toten und Verwundeten in die Bergsiedlungen fliehen mussten. Die französischen Truppen hatten 20 Tote und 25 Verwundete.

Deutsche Gefangene in Tunis.

Zürich, 8. Dezember. Die "Neue Zürcher Zeitung" bringt die Meldung eines römischen Blattes aus Tunis, nach der dort deutsche Gefangene, darunter sechs Offiziere und Schweren verwundete, eingekesselt sind. Die Dächer sind mit Menschen dicht besetzt. Die erwartete Wirkung bei den eingekesselten blieb vollständig aus. Die Araber zeigten angesichts der traurigen Zuges der von der Gefangenenschaft geschwächten und elend aussehenden Deutschen Würde und Ernst, während vornehme Damen die Deutschen mit Zurufen wie "Boches", "Bandits" beschimpften.

Wich an ihrer Schürze herum und blieb schließlich heraus: "Bloß ansongs". Dann schlug sie aber die Hände vor das Gesicht und lachte und auch Harm lachte und ich erst recht, denn er war bald, wo es eingeschlagen hatte.

Er sah von einem zum anderen und schließlich sagte er: "Na, denkt wißt ich Euch alles Gute, meine Kinder! Denn das seid Ihr mir beide gemordet." Aber dann schlug er auf den Tisch: "Das ist mir ja ein brüdes Löß! Nicht einmal ein Glas Wein und ein Stück Schinken kriegt man vorgesetzt? Ich das ist doch sonst keine Weise hierzulande!"

Die junge Frau ließ, was sie konnte, und bald stand eine trübe Blasche mit Wein auf dem Tisch, über den sie ein reines Tuch gelegt hatte, eind ein kleiner Teller mit Süßen und ein noch bunterer Teller mit einem noch viel bunteren Blumenstrauß, und drei hohe Gläser von der feinsten Art, aus denen die spanischen Offiziere von den Kaiserlichen eigentlich trinken wollten, waren auf den Tisch, und der Wein, der auch für andere Freunde gewesen war, schmeckte benen, die ihn tranken, durften doch nicht schlechter, wenn auch Johanna bloß ein halbes Glas trank und dann schon sagte, daß die Döpze mit ihr in die Kunde ginge.

"Herrn", sagte der Alte, als Johanna aufhören, "eins will ich dir aber sagen: der erste Sohn, den ich auftriebe, muß her und die Sache richtig machen. Es sind jetzt wilde Zeiten und der Teufel kann sein Spiel haben. Diese Frau steht ganz allein da; gest ist ein Unglück, dann kann sie am weißen Ende über Land gehen, denn es wird manche da sein, die ihr den Platz hier nicht gönnen und ihr allerhand anhängen wird. Es sind jetzt die Zeiten nicht, daß wir eine regelrechte Hochzeit abhalten, denn der Himmel besteht sich immer mehr. Der Tilly, der katholische Guad, sagt die Lüneburgischen hin und her, und die Bistümer ist auch wieder da. Laut Euch einzutragen und damit holla! Die Hansestadt ist die, doch Du Dich des Nachts nun nicht mehr so zu gründen brauchst."

Es wurde es denn auch zwanzig, und es war auch gut, daß der Bauer sich mit der Erinnerung beeilt hatte, denn so konnte er mit mehr Ruhe an Peurbobst zuarbeiten, wenn er wieder den Wolf auf der Seite spielen möchte.

Das war jetzt nicht ganz leisen der Fall. Tilly und die Söhne zogen sich um die letzten Blätter wie die Hunde um die Knochen, und wo man hinsah, daß es Tod und Tod und Peurbobst war. Wo die Krebsbeißer gerieten, hielten sie vorne alle Tage grauenhaften Gesichtsausdruck von Unqualen und Misserfolgen. Denn was den Menschen in die Hände fiel, ob ein feiner Gras oder ein Grashalm, es mußte des Falles sein.

Die Werwölfe kauen alle Hände hoch zu tun. Es waren jetzt über hundert Werwölfe geworden, wozu noch ein zweiter Hundert gekommen. So ging die Arbeit fort von Boten und Knechten, Baumwolle an den Tischen trugen, brüllte, die fehlte der heilige Jüngling lieberjungen schlugen sich. Und

sahen sich aber die Werwölfe ihre Beute genau an und behandelten jedermann, wie es seine Stellung mit sich brachte; was eine Zelldivision am Arm hatte, belam die Augen und kam unter die Erde, das andere Pack aber wurde mit der Wiede geschrift und die Krähen und Wölfe mußten das Weiterreise besorgen.

Es war ein grauer Morgen, da batte der Wulfsbauer auf dem Platz zu tun. Irgend eine Spurprobe hatte es herausgebracht, daß die Leidtragende jetzt Peurbobst hielten und noch nicht so verbungett waren, als daß man ihnen die Schatzung zumuten könnte. Das stand ihnen aber gar nicht an und Wulf als Vorsteher wollte ihnen das vom Halse schaffen. Als er den Herren vom Platz sagte: "Solange Ihr uns nicht schützt, wird er von uns nicht geschah!", wurde er ein ausverdämmerter Kerl geheizt; aber er hielt die Nase hoch und sagte: "Ich will doch mal sehen, ob unser Herr Herzog Christian nicht eine andere Meinung von der Sache hat; ansonsten stecken wir lieber unsere Häuser an und leben vom Betteln und Stehlen, bis man uns ein Amt gibt, damit wir auch Leute schinden können, die sich in Bruch und Busch bergen müssen."

Als er aus der Tür ging, stand Thebel da; er war ganz weiß um die Nase, hatte Augen wie ein Buschläter im Dunkeln und sagte: "Der Säugling und das Heilige Kreuz lägen halb besessen im Krug und Viehsludel macht sie noch besessen." Der Bauer zog die Augen auf: "Wacht und gehet?" Der Säugling nickte: "Ich stand hinter dem rothaarigen Hund und hatte schon die Hand am Web; aber da holt mich noch zum Glück daran, daß das nicht in Deinem Sinne ist. Heute kommen sie uns nicht mehr aus dem Saat, Bauer, wie seiner Zeit in Bildern. Ich bin schon in Gezel gewesen und in Schillerslage, und von da ist an alle gerechten Leute Melbung gemacht; dennso sollen sie bleibend wohlb daran glauben müssen!"

Indem Wulf mit Thebel nach dem Krug ging, bedankte es ihn, als wenn ihm garnicht so froh zu Stunde war, wie es eigentlich sein mußte. Er batte mehr an Peurbobst und an seine Frau, als an die Galgenköpfe, aber darum ging er zuerst doch schnell, bis er sich selber "Pfe" zwies und so langweilig die Stiche hinaufging, als hätte er so viel Zeit wie ein Säugling, der den Stall ausmitten soll. Er fragte auch noch die Säugerin, die vor der Türe stand, nach ihren Kindern, aber nur eins konnte er nicht mehr zuhören, denn er hatte eine Stimme gehabt, eine Mannsstimme, aber so hell, als ob ein Bengelkobold loslegt, eine Stimme, die er noch einmal gehört hatte und die er doch kannte; denn wenn er allein im Busch saß oder über die Heide ritt, hatte er sie oft vernommen. Er batte an den Nachmittag auf dem Hingsberge und daran, wie er mit Gemeindeaus durch das Dorfmoor geritten war und Standhaft in die Nase bekommen hatte, und an all das andere. Seine Nase stand vor ihm, Hermle an der Schnauze und auf dem Knie die kleine Maria, und er biß die Zähne aneinander, daß es krachte, sodß die Kräuter sich ordentlich berührten.

(Fortsetzung folgt.)

Lucas Fraenkel

Nchf.

Schmiede-
brücke 54

Größtes Spezialhaus für Strumpf- und Wollwaren

Großer Weihnachts-Verkauf

Unterzeuge
Gestrickte Damenwesten
Umschlagetücher
Kinder-Trikots
Kinder-Röckchen
Strumpfwaren

Wintersportbekleidung
Blusenschoner
Handschuhe
Gestrickte Jacketts
Herrenwäsche
Krawatten

Damenwäsche
Kinderwäsche
Bett- und Küchenwäsche
Taschentücher
Handtücher
Tischwäsche

Umfangreiche Abteilung für Kriegs-Wollwaren.

Stadt-Theater.

Sonnabend 7 Uhr:
Gespielt des Komödianten
Friedrich Plaschke
„Die Meistersänger
von Nürnberg“.
Sonnabend 8 Uhr: 7994
Gespielt der Komödiantin
Helena Forti
„Fidelio“.
Dienstag 8 Uhr:
„3 Idö“.

Lobe-Theater.
Freitag: Geöffnet.
Sonnabend 8 Uhr, zum 1. Mal:
„Zettichen Gebert“.
Samstag, nachmittags 5½ Uhr:
„Schwester Agnes“.
Samstag, Sammelfahrt!
Montag 8 Uhr: 7900
„Zettichen Gebert“.

Thalia-Theater.

Freitag: Geöffnet.
Sonnabend 8 Uhr:
„Sedens Ende“.
Samstag, nachmittags 5½ Uhr:
„Schönsteiner“.
Samstag 8 Uhr: 7905
„Sedens Ende“.

Schauspielhaus

Öffnungs-Söhne. Tel. 2545.
Freitag 8 Uhr:
„Die wehrslächtige Freiheit“.
Sonnabend 8 Uhr:
„Sinn L. Stale“.
Samstag, nachmittags 5½ Uhr:
„Der Zigeunerbaron“.
Samstag 8 Uhr: 7911
„Geträßtäler“.

Steht Euch bei!

Lieblich
Theater

Allabendlich 8 Uhr:
„Immer
feste
druff!“
Vaterländisches Volkstheater
in 8 Bildern 7882
und einem Vorspiel von
Hermann Hälter u. Willi Wolff
Musik von Walter Kollo.
Sonntags nachm. 1½ Uhr (kleine Preis):
„Immer feste druff!“

Viktoria-Theater
Täglich 8 Uhr: Lustspiel-Abend**Haskel**
Heir. Heine. Der Dieb.
Samstag: 25. 50. 75. 1,00 (7888)**Union-Theater**
Graupenstraße Nr. 6.
Vom Besten das Beste.
Ich hatt' einen Kameraden

2 Menschenherzbole aus dem
grossen Kriegsjahr 1914.
Erstaunliches Drama in 3 Akt.
Liebeskrieg

Grosses Szenbild in 2 Akten.
Der neueste Kriegsbericht
u. z. der verrätherischen Wind-
mühler von Hindenburg, unser
Befreier und seine Leibwache;
Dixiden. 8014

Tauentzien
Platz № 15 neben dem
Residenz-Café

Direktion: Hugo Pulch.

Schon wieder

bringen wir ein ganz hervorragendes Programm, und zwar
diesmal den mit Spannung erwarteten Kriminal-Roman
in 3 Akten

Das

Panzergewölbe

Ein Abenteuer des berühmten amerikanischen Detektivs
Stuart Webbs
Verfasser und Hauptdarsteller: Ernst Reicher vom Neuen
Theater in Frankfurt a. M.

■ War wochenlang das Repertoirestück der
Kammertheater in Berlin. 7888

Aussendem:

Die

Marketenderin

Militärtheater in 3 Aufzügen. 7994

sowie:

Allerneuestes von den Kriegsschauplätzen

in Ost und West
und eine weitere Serie der beliebten Dely-Karikaturen.

Achtung!

Morgen, Sonnabend, nachmittags präzise 8 Uhr:

1. Grosse Kinder-Vorstellung

Kinder haben auch ohne Begleitung Erwachsener
Zutritt und zahlen auf allen Plätzen 25 Pf.
Kasseneinführung 3 Uhr.

Bekanntmachung.

Die auf Grund des Gesetzes über die Kriegsleistungen
vom 13. Juni 1873 mit Beschlag belegten

Ausrüstungsgegenstände für Reit- und Zugpferde

werden bis auf weiteres wieder freigegeben.
Eine besondere schriftliche Benachrichtigung ergeht nicht.

Breslau, den 1. Dezember 1914.

Der Magistrat
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.
VIII 983. 14 Matting. Fredrich. 8008

Alle Arten — beste Arbeit, schöne Passform.
Spezialität —

für Zimmerer, Männer, Stein-
macher, Dachdecker, Schiffer.

Herstellung für alle Gewerbe und Handwerke.

V. Liepelt, Orlauerstr. 1638. Blücherstraße

Eduard Jacob, Damenmantelfabrik
Schweidnitzerstr. 49, 2. Etg.

Meldet den Schnaps!

Grosser Saal des Schiesswerders

Montag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr:

Vaterländischer Abend

zum Besten der Kriegsarbeitsstube Breslauer Volksschulen
unter gütiger Mitwirkung

7999

des Konzertsängers Herrn Hans Nielscher, von Kinder-
chören unter Leitung des Rektors Herrn Fröhlich, von
Fräulein Recksiegel und der Lehrerin der Tanzkunst
Frau Dr. Fabian.

Eintrittskarten zu Mk. 1.00 und Mk. 0.50 zu haben
bei Barasch und bei unseren Sammelstellen.

Patriotischer Schmuck

Brosche
Eisern. Kreuza Stück 2.50 Mk.
muss. Silber 5 Mk.Alfred Herzog, Juwelier
Breslau I, Schweidnitzerstr. 28
Echo Zwingerplatz. 7316

Ochsen-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen
und Gemüse in gleicher Weise, wie
der englische Liebig-Fleischextrakt.
1 Pfd. „Ochsen-E“ hat den Gebrauchs-
wert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den
meisten Detailgeschäften per Pfund
1.20 Mark. 1/4 Pfund 65 Pf. käuflich.

Mohr & Co., G.m.b.H., Altona-E.

Rohtabake!

Carmen 1.50; 1.60
Java 1.80, 1.90, 2.00
Sumatra 2.20, 2.40,
2.60, 3.00, 3.60, 4.00

Pfälzer 1.00, 1.05 7714

Gesiebter Grns 0.50, 0.60,

0.70, 0.80, 0.90, 1.00

Hasen! Hasen!

auch halbe wilde Kaninchen zu Spottpreisen

empfiehlt 8007

Th. Böhm, Heinrichstraße 13,
Else Heinrichstraße.

Neumarkt 45.

Arbeitshosen.

UNTERREISBARE

ARBEITS-
HOSEN

sehr dauerhaft nur bei

Gustav Knauerhase,

Inhaber: Oskar Dehmel,

Neumarkt 45. — Gegr. 1883.

Herren-Ulster

von 12 MK. an.

sowie 8005

Paletoots und Anzüge

wegen Liquidation zu ganz

besonders billigen Preisen.

Der Liquidator

Neue Schweidnitzerstr. 6.

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Eduard Jacob

Damenmantelfabrik

Schweidnitzerstr. 49, 2. Etg.

Meldet den Schnaps!



Gedenk-Tafel im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

Arbeiter Paul Pauer
aus Röderwig
in Rußland gefallen.

Ohne seinem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Dezember.

An unsere Mitglieder und ihre Angehörigen.

Die Angehörigen unserer im Kriege gefallenen Mitglieder bitten wir sehr, uns die Todesnachricht sofort mitzutellen, damit das Weitere veranlaßt werden kann.

Parteimitglieder, die jetzt nicht regelmäßig lassiert werden, bitten wir, ihre Monatsbeiträge im Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, Zimmer 36/37, zu zahlen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Der Kaiser in Breslau.

Das große Hauptquartier meidet ununter dem 5. Dezember: Se. Maj. der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Be- spruchung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. Kärtel. und Königl. Hoheit dem Erzherz. Friedrich, der von Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Erzherzog-Chronologer Karl Franz Joseph und dem Chef des Generalstabes Frhrn. v. Höhendorf begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Grüße des Kaisers an die Schlesier.

Der Oberpräsident von Schlesien schickte uns folgende Bekanntmachung:

"Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mündlich allerhöchst bestellt, keine Schlesier zu greifen; Sein Besuch in Schlesien gelte der Provinz und ihren tapferen Söhnen. Seine Majestät beglückwünsche die Provinz zu ihrer manhaftesten Haltung in schwerster Zeit und zu den glänzenden Taten der Schlesier, insbesondere auch der Schlesischen Landwehrkämmer, im Felde und habe das festste Vertrauen, daß sie weiter alle ihre Aufgaben erfüllen werden."

Breslau, den 3. Dezember 1914.

v. Guenther,
Oberpräsident.

Stadtverordnetenversammlung.

Nach langem Drängen der Sozialdemokraten haben sich nunmehr die städtischen Behörden entschlossen, ein Mietseinigungsamt zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Hauswirten und Mietern zu gründen. Freilich nicht als städtische Einheit mit einem kommunalen Unterstützungs-fonds, sondern als halbamtliches Institut mit Mitteln des Nationalen Frauendienstes". Dieses bezweckt zu verhindern, wenn wegen der Miete zwischen beiden Teilen keine Einigung ergiebt werden kann. Scheitert die Einigung, dann entscheidet eine Beschlusskommission, ob der Mieter somit etwas von der städtischen Wehrunterstützung abgezogen werden kann, reicht diese bei einer Einigung zur Miete nicht aus, dann kann ein Zuschuß vom "Nationalen Frauendienst" beantragt werden. Voraussetzung ist allerdings, daß auch der Wirt etwas von der Miete nachläßt, die Vorlage verlangt mindestens 25 Prozent, also ein Viertel des Mietbeitrages. Um dieses Viertel wogte nun der Kampf. Es gab genug Herren, die zwar vom "Nationalen Frauendienst" nehmen wollen, was sie kriegen können, aber die Miete ermäßigen, das wollen sie nicht. Herr Brinck war so freundlich, die ganze Verpflichtung zum Herauflassen freiziehen zu wollen, den Zuschuß des Frauendienstes an die Wirts aber — den streicht er nicht! Die Sozialdemokraten traten diesem Gehabten entgegen und forderten vor allem, daß man den Kriegesfamilien eine Miete für Nahrungsmittel lassen müsse — Herr Heidrich hatte vorher ganz richtig gesagt, benötigstens soviel, daß sie vor dem Verhungern geschützt sind. Wo nicht mehr als 45 Mark bezogen werden, soll überhaupt nicht, bei höherem Einkommen nur noch genauer Prüfung der Verhältnisse gefordert werden. Selbst diese geradezu dämmische Forderung schien manchem zu viel zu sein, und als es zur Abstimmung kamen sollte, da abweifelte der konervative Stadtb. Scholz I die Wehrunterstützung der Versammlung an. Das erste Mal ohne Erfolg, dann, als man gute Freunde hinausgeschaukt hatte mit Erfolg. Er verzweigte so die Frucht einer langen Vorbereitung und seine eigenen Parteifreunde waren darüber sehr unzufrieden, gaben ihm das auch zu verstehen. Wir fanden später darüber, Stadtb. Scholz I konnte sicher die Zwecke seines Handelns nicht übersehen. Innerhalb werden sich Miete und Gewinnlage in ihm wohl befinden.

Stadtb. Scholz I konnte sicher die Zwecke seines Handelns nicht übersehen. Innerhalb werden sich Miete und Gewinnlage in ihm wohl befinden.

Stadtb. Scholz I konnte sicher die Zwecke seines Handelns nicht übersehen. Innerhalb werden sich Miete und Gewinnlage in ihm wohl befinden.

wenn die ordnende Hand der Schlichtungskommission nun wieder noch nicht in Tätigkeit tritt.

Einrichtung eines Mietamts.

Einer sozialdemokratischen Anregung und einem Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung folgend, schlägt der Magistrat vor, ein Mietamt zu errichten, das Streitigkeiten zwischen Mietern und Hausbesitzern schlichten, und, wenn nötig, Mietzuschüsse bewilligen soll. Die Ausschüsse I und II empfehlen, der Magistratsvorlage zuzustimmen.

Berichterstatter Stadtb. Geige (lib.) kommt zuerst auf die schwierigen Verhältnisse zu sprechen, die der Krieg zwischen Mietern und Hausbesitzern geschaffen hat und kennzeichnet die Rechtslage, wonach Kriegerfrauen wegen rücksichtiger Miete nicht vorliegt und verurteilt werden können. Dadurch sei vielfach der Vermieter der schwächere Teil geworden. Das Mietamt soll nun im Anschluß an den Nationalen Frauendienst beschlossen werden, weil es sich schon bisher sehr viel mit Streitigkeiten zwischen Mietern und Hauswirten beschäftigt hat. Wir dürfen uns wohl dabei der Hoffnung hingeben, daß uns der Magistrat noch eine Vorlage bringt, wonach dem Nationalen Frauendienst mehr Gelder aus städtischen Mitteln bewilligt werden, damit er auch die Zuschüsse leisten kann. Redner vertheidigt sich dann ausführlich über die Gliederung des Mietrechts und seine Tätigkeit als Einigungsamt und Beschlußkammer. Wenn der Hauswirt den vierten Teil der Miete herunterläßt, dann soll ihm ein Teil des städtischen Zuschusses überwiesen werden. Eine Vorchrift zu geben, wonach bis zu einer gewissen Kinderzahl eine Kürzung des städtischen Zuschusses nicht erlaubt ist, haben wir im Auschluß abgelehnt, weil die Fälle im einzelnen doch zu verschieden und sehr schwankend sind. Redner bittet zum Schluß, dem Mietamt zuzustimmen.

Stadtb. Wiener (soc.), als zweiter Berichterstatter, erjucht ebenfalls, die Vorlage anzunehmen. Er hätte freilich gewünscht, sie nach seinen Wünschen umzustalten; aber weil die Sache eilt, müssen wir das Mietamt beschließen, um Mietern und Hausbesitzern zu dienen.

Stadtb. Wohlauer (lib.) hat große Bedenken gegen den § 7, der davon spricht, daß die Hauswirte in jedem Falle ein Viertel der Miete herunterlassen müssen. Das führt auf beiden Seiten zu Ansprüchen, die uns Schwierigkeiten bereiten und Hoffnungen und Ansprüche erwecken, die nicht erfüllt werden können. Ich beantrage deshalb, diese Vorchrift zu streichen und nur zu sagen, daß Mietzuschüsse in bestimmten Fällen bewilligt werden können.

Stadtb. Brinck (lib.) bittet um einige Änderungen des § 6 zugunsten von Gefangenen und Vermissten. Dann wendet sich Redner gegen die Vorchrift, daß der Vermieter 25 Prozent der Miete nachzahlt, ehe ein Zuschuß geleistet wird. Bei den ohnehin sehr hohen Mietausfällen, in der jetzigen Zeit kann eine solche Forderung nicht aufgestellt werden. Von keinem Leseranten verlangt man, daß er jetzt 25 Prozent herunterläßt. Über vom Hausbesitzer werden unerhörte Opfer gefordert.

Stadtb. Preßler: Die heutigen Abänderungsanträge sind sehr ernst. Herr Wiener vermischt ein rein städtisches Mietamt.

Wir können aber dem Nationalen Frauendienst, der sich mit seiner Rechtschaffenseit gut bewährt hat, ohne Bedenken das Mietamt übertragen. Herrn Wohlauer und Herrn Brinck kann ich keineswegs zustimmen. Die Ausführungen des Herrn Brinck stehen in einem bedauerlichen Gegensatz zu den Bestrebungen des Schuhverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer, der sich ausdrücklich zu Opfern bereit erklärt hat. Es wäre kein gutes Zeichen, wenn sich der Breslauer Haus- und Grundbesitz nicht zu den großen Kreisen des Volkes zählt, die Opfer bringen wollen. Was vom Hausbesitz verlangt wird, ist nicht gar zu viel. Er kann Kriegsstellenehmer nicht verklagen, wohl aber durch das Mietamt das erreichen, was ihm kein Gericht geben kann. Dagegen ist der Verlust auf 25 Prozent der Miete keine allzugroße Last. In anderen Städten laufen die Vorschriften der Mietzämter ebenso; überall werden von Mietzuschüssen auch die Mietzuschüsse abhängig gemacht.

Stadtb. Konidi (lib.): Schön in Friedenszeiten haben die Breslauer Hauswirte jährlich 2½ Millionen Mark Mietausfälle. Jetzt rechnet ich heraus, daß der Mietausfall an 10 Millionen beträgt. Dürfen solche Lasten dem Hausbesitzer auferlegt werden? (Heiterkeit.) Ich hätte es gern gesehen, wenn in anderen Städten, auch hier aus Mitteln der Gemeinde gewissen Kriegerfrauen Mietbeihilfen gezahlt würden, damit den notleidenden Hauswirten geholfen wäre.

Stadtb. Heidrich I (lib.): Wir haben seiner Zeit beschlossen, die 50 Prozent Zuschuß den Kriegerfrauen in jedem Falle zu zahlen, ohne die Bedürftigkeit nochmals zu prüfen. In einzelnen Fällen kommen deshalb Unterstützungen heraus, die höher sind, als der Lohn oder Gehalt. Es erscheint mir nicht richtig, daß an dem Zuschuß etwas gespart wird. Einer vierköpfigen Familie mit 45 Mark Unterstützung sollte niemals etwas gespart werden. (Schr. richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Stadtb. Frankenstein (lib.): Eine Kürzung der Wehrunterstützung kommt hier gar nicht in Frage, sondern nur ein freiwilliges Verzichten auf Unterstützung gegenüber einem freiwilligen Beicht auf Miete. Ich halte es allerdings sehr empfehlenswert, zu sagen, daß nur in besonderen Fällen ein Mietzuschuß geleistet wird, wo er wirklich nötig ist.

Stadtb. Mühlbach (lib.): Das Mietamt muß freie Hand haben und nicht durch Paragraphen eingeengt sein. Die Vorchrift, daß der Vermieter ein Viertel der Miete erlassen muß, ist deshalb zu streichen.

Oberbürgermeister Matting: Es handelt sich hauptsächlich darum, was hat zu geschehen, um das Verhältnis zwischen Mieter und Hauswirt besser zu gestalten. Was der Hausbesitzer herunterzulassen hat, darauf kommt es zunächst nicht an. Allerdings, ein gewisser Nachlass muß verlangt werden; ob er 25 Prozent betragen muss, darüber ist zu streiten. Die grundsätzliche Aufgabe der Vorlage ist nicht die Unterstützung des Hausbesitzers, sondern die des Mieters.

Stadtb. Brinck (lib.): Wendet sich gegen die Ausführungen des Stadtb. Preßler.

Stadtb. Hellberg (lib.): Bedauert jetzt, daß im Auschluß nicht die Änderungen gemacht wurden, die Stadtvorordnete Wohlauer verlangt. Im Grunde sind diese Änderungen aber nicht nötig. Dann möchte ich sagen, die Wehrunterstützung kann nicht verfügen über die staatliche Wehrmannunterstützung, wohl aber über den städtischen Zuschuß, wenn wir heut dem Mietamt zustimmen. Dadurch tritt eine Änderung ein, die dem Vermieter sehr zugute kommt. Ich wundere mich, daß die Herren vom Grundbesitz diese Wehrlast nicht erkennen wollen. Es wird ihnen damit etwas zugewendet, was sie sonst nicht bekämen. Redner wendet sich gegen den Antrag Wohlauer, der nur in "besonderen Fällen" die Mietunterstützung beantragen will. Auf den Hausbesitzer soll wegen des Mietzuschusses von 25 Prozent kein Zwang ausgeübt werden. Er ist hier in einer Zwangslage, die das Gesetz brachte. Er ist in einer trübseligen Lage und da sagt das Mietamt zu ihm, Du wirst vielleicht 100 Prozent verlieren; wenn Du 25 Prozent nachläßt, dann bekommt Du einen Zuschuß. Als das Mietamt zwingt den Hausbesitzer ger nicht. Die Lage des Hauswirtes wird verbessert, nicht verschärft; das geschieht in jedem Falle. Das Gegenteil kann nur behauptet werden, die Vorlage nicht genug angegeben hat. (Geh. richtig!) Ich bitte, es bei den Abgeordneten Abstimmung zu lassen. In dem Augenblick, wo an den Nationalen Frauendienst ein Geschäft um Unterstützung gestellt werden soll, da muß man ihm auch etwas bieten. Es wird mehr Anfang finden, wenn gesagt wird, das läßt den Hauswirt nach. Also mit den 25 Prozent wird auch in diesem Falle nur den Hausbesitzern ein Nutzen erwiesen, zumal Herr Brinck selbst sagt, es würde noch sein, wenn alle Hausbesitzer jetzt 25 Prozent bei Miete zahlen.

Stadtb. Wiener (soc.): Wenn auch im 3. o. die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Familie unterteilt werden, so möchte ich das tun, wenn die ordnende Hand der Schlichtungskommission nun wieder noch nicht in Tätigkeit tritt.

Würzen, wenn nicht mehr als drei Kinder vorhanden. Eine große Familie wäre damit ausgeschlossen werden. Gegen die Fälle, wo ein anderes Einkommen vorhanden ist, bietet mein Antrag den nötigen Schutz. Ich bitte Sie, meinem Antrag zuzustimmen. Seine Annahme würde für viele Familien ein Trost sein. Dann möchte ich sagen, daß Berlin bei 100 Prozent Zuschuß zur Wehrmannunterstützung noch angemessene Kriegsunterstützungen leistet. Heut ist hier hauptsächlich von der Not der Haushälter gesprochen worden, nicht von der Not der Mieter. Ich hoffe, daß dies auf Ihre Abstimmung keinen Einfluß ausübt. Die Haushälter haben es ja auch in der Hand, sich gegen seitig beizustehen und dadurch zu helfen, wie es in anderen Städten geschieht.

Stadtb. Schröder (cons.) weiß es zurück, daß 25 Prozent Mietzuschuß vom Hausbesitzer gefordert werden, denn dadurch entstehen neue Streitigkeiten. Viele Frauen würden sagen, wir könnten jetzt einen Mietzuschuß von 25 Prozent.

Stadtb. Milch (lib.): meint, der Vorredner habe vollständig recht; der § 7 des Mietamts ist unzulässig. Es gibt Haushälter mit Hunderten von kleinen Mietern. Wenn Sie heut den Mietzuschuß von 25 Prozent beschließen, dann ist ein solcher Haushälter zugrunde gerichtet. Den Antrag des Kollegen Wiener bitte ich abzulehnen, da in solchen Fällen niemals ein Abzug eintreten dürfte.

Stadtb. Löbe: Als wir beantragten, daß ein städtisches Mietamt errichtet werden soll, dachten wir allerdings den Familien der Krieger zu helfen, die durch das Hinausziehen des Mannes in Not geraten sind, die heutige Debatte dreht sich aber fast nur noch um die Frage: Was kann man dem Nationalen Frauendienst zu Gunsten der Haushälter abnehmen. Wir verfechten uns nicht auf den Mietzuschuß von 25 Prozent, wir möchten auch solche Fälle nicht scheitern lassen, wo Werte, weil sie viel notleidende im Hause haben, nur 20 Prozent nachlassen können, ebenso wie wir für richtig halten, daß in einem Haushalt der einzigen Kriegerfamilie 88 oder 90 Prozent erlassen werden können. Die Beschrifungen, die Stadt. Schröder äußert, werden nicht eintreten, denn die alten Einschätzungen, die aus Böswilligkeit abgebrochen werden, wird man zu erhalten suchen. Herr Hellberg wundert sich, daß die Herren vom Grundbesitz den Vorredner nicht merken, den die Vorlage gerade für sie enthält. O nein, die Herren merken das ganz gut, sie wollen bloß noch mehr herausschlagen. (Heiterkeit und Zustimmung) Dazu ist aber die Vorlage und der Nationalen Frauendienst nicht da. — Wir bitten sehr, unser Antrag anzunehmen, daß einer Familie bis zu drei Kindern auf keinen Fall etwas abgezogen werden darf, wenn sie nur auf die Unterstützung angewiesen ist. Sie erhält höchstens 45 Mark und das reicht bei den heutigen Lebungsverhältnissen nicht zum Leben. Da man selbst davon bisher Abzüge gemacht hat, muß durch unseren Antrag vorgebeugt werden. (Zustimmung) Ein Schlusstantrag wird angenommen.

Stadtb. Scholz (cons.): begeisteert die Beschlußfähigkeit des Hauses und verzögert dann sofort den Saal. Die Beschrifungen wird als vorhanden festgestellt.

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Stadtb. Geige (lib.) begeisteert Stadtb. Scholz (cons.) zum zweiten Male die Beschrifungsfähigkeit. Die Auszählung ergibt erst, daß die Versammlung beschlußfähig ist.

Neue Volksschulklassen für 1915.

Der Magistrat beantragt, Ostern 1915 im ganzen 37 neue Volksschulklassen zu errichten.

Der Berichterstatter Stadtb. Wohlauer (lib.) eruchtet, der Vorlage zuzustimmen, bittet aber im übrigen, schnell zu bauen, auch Turnhallen zu bauen und vor allem neue Schulhäuser zu bauen.

Stadtb. Mantel (lib.): bedauert, daß von den Schulklassen, die von der Schulbeputation als nötig angesehen worden sind, 12 gestrichen wurden, wodurch die Schülerzahl in den einzelnen Klassen wieder höher geschraubt wurde. Gerade in der gegenwärtigen Zeit sollte am allerersten an der Volksschule gespart werden.

Stadtb. Hellberg (lib.): Der Magistrat hat sich nur schwer zu der Einschränkung der Schulklassen entschlossen. Er hat dies nicht getan, um die Schülerzahl hinauszuziehen. Im Gegenteil, er hält an seinen bisherigen Grundzügen fest und wird sie nach dem Kriege weiter verfolgen. Gest aber mußt Ihnen der Magistrat wegen der sonstigen gewaltigen Anforderungen keinen Vorschlag machen.

Nach einer kurzen Klärung des Stadtb. Wagner über die Umbauosten der Schulklassen wird die Magistratsvorlage angenommen.

Unterbringung von Handrat.

Während der Kriegszeit will der Magistrat den Handrat arme Leute in besondern Fällen auf städtische Kosten unterbringen. Die Stadtverordnetenversammlung soll dafür 5720 Mark bewilligen.

Berichterstatter Stadtb. Ritschke (cons.) fragt, warum erst jetzt nach vier Monaten Kriegszeit die Sache als so dringlich erachtet und erucht, die Vorlage dem Wohlfahrtausschuß zu überweisen.

Stadtb. Preßler antwortet, daß Bedürfnis besteht schon lange und Model von armen Leuten sind schon seit Ausbruch des Krieges untergebracht worden. Aber jetzt ist es endlich gelungen, passende Räume zu finden, weshalb die Vorlage gekommen ist.

Stadtb. Wiener (soc.): Bei dem vorhandenen Bedürfnis und der großen Eile bitte ich, die Vorlage schon hier anzunehmen. Außerdem erucht ich, die Vorschriften über die Unterbringung des Handels dahin abzudämpfen, daß er sie versichert, so daß die Schäden gedeckt werden können.

Stadtb. Brinck (lib.): schließt sich diesem Antrage an.

Der Berichterstatter Stadtb. Ritschke kann sich auch nicht dafür erwärmen, daß der Magistrat die Sache in die Hand nimmt; sie wäre besser beim Nationalen Frauendienst aufgehoben. Die Vorlage wird dem Wohlfahrtausschuß überwiesen.

Die Haushaltspolizei der Altersversorgungsanstalten, Kinderhospitäler, Wohlfahrtsanstalten und Güstungen werden bis 31. März 1916 verlängert.

Dem Gutachten der Ausschüsse über die Ausführung des Straßenbaus an der Steinstraße und Bohrstraße stimmt die Versammlung zu.

Zum Anlauf von 26 Marz soll der Betrieb beginnen.

Kaufmann Dehlschläger in Berlin hat dem Baronen von Beyer einen Beitrag von 100.000 Mark vermaut. Die Versammlung beschließt, das Vermächtnis anzunehmen.

Dem Neueren Detektivverband werden einige Dienststellen kostlos überwiesen und der Geländetausch mit dem Betrieb von "Wiesenthal" Ende Kaiser-Wilhelm-Straße ausgesprochen.

Um 7 Uhr trat damit Schluss ein.

Lauft das Geld rum!

Von der Städtischen Sparkasse sind, wie gemeldet wurde

Die Nahrungsmitteversorgung während des Krieges

war Gegenstand eines Vortrages, den Genosse B. Müller am Donnerstag abend in einer Versammlung im Gewerkschaftshaus hielt. Von größter Bedeutung während des Krieges ist auch, daß die Existenz der bahngebliebenen Bevölkerung gesichert ist. Im wirtschaftlichen Leben normaler Seiten ist ein Staat auf den anderen angewiesen.

Deutschland stand mit allen Staaten, mit denen es jetzt Krieg führt, in lebhaften Handelsbeziehungen. In den deutschen Häfen verließen 1912 etwa 25.000 Schiffe, wovon die Hälfte deutscher Nationen gehörte. Der deutsche Außenhandel belief sich im vorherigen Jahre auf über 20 Milliarden Mark, wovon 9½ Milliarden allein auf England und seine Kolonien und auf die für im Kampfe mit uns befindlichen Staaten insgesamt 9,1 Milliarden gleich 44 Prozent stiegen. Durch den Krieg ist Deutschlands Außenhandel fast vollkommen stillgelegt. Die Zufuhr von Rohstoffen ist uns abgeschnitten und Fertigfabrikate können wir nicht ausschöpfen. Darauf wird natürlich der Arbeitsmarkt ungünstig beeinflußt. Die Arbeitsgelegenheit ist vermindernd und nicht selten werden auch noch die Wohneherabgesetzt.

Weder müssen wir in dieser Zeit auch noch die Wahrnehmung machen, daß nicht nur die Waren, die wir vom Auslande beziehen im Preise steigen, sondern ebenso auch unsere eigenen Produkte, obwohl sich das in seiner Weise rechtssicherstellt. Ein höchstes und unpatriotisches Spekulantenkumt mögt die Notwendigkeit aus, um sich zu bereichern. So sind Gemüse und Süßwaren teuer geworden im Preise hinausgetrieben worden. Überseelische Produkte sind selbstverständlich im Preise gestiegen; aber auch hier sehen wir ebenso das Spekulantenkumt am Werk. In Deutschland befinden sich zum Beispiel große Lager von Reis, der vor dem Kriege zu normalen Preisen eingeführt wurde. Trotzdem sind auch diese Preise ungewöhnlich hinausgetrieben worden. Der Redner gibt zahlreiche Beispiele von den Preissteigerungen im Lebensmittelgewerbe, und kommt dann auf die Maßregel zur Besserung zu sprechen.

Die Behörden haben leider mit der Festsetzung der Höchstpreise viel zu spät eingegriffen und diese Preise auch viel zu hoch bemessen. Die Spekulanten aber verstehen es, Wege zu finden, um auch diese Höchstpreise unwirksam zu machen.

Die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften sind gleich bei Kriegsbeginn mit praktischen Vorschlägen an die Regierung herangetreten, wie die Volksnahrung während des Krieges zu sichern sei. Einige dieser Vorschläge hat die Regierung aufgegriffen, nur ist sie nicht weit genug gegangen. Die festgesetzten Höchstpreise allein tun es nicht; die Produzenten müssen auch gezwungen werden, die Waren zu verkaufen, statt sie lagern zu lassen, bis die Höchstpreise weiter hinausgestellt sind. Umgekehrt sind die Höchstpreise herabzusetzen.

Der Redner rüttet zum Schluß kräftig für eine Kriegsvertragssatzung auf und ruft ein: Den Leuten, die sich jetzt an der Not des Vaterlandes bereichern, muß ihr Raub am Ende des Krieges durch die Gesetzgebung wieder abgenommen werden. (Lebhafte Beifall.)

Genossen Sie im nächsten Februar in der Aussprache, die Wirtschaftssteuer sei wohl gut, sie ruhe aber augenblicklich nichts. Die Höchstpreise müssen herabgesetzt werden. Kartoffeln kommen nun im vorherigen Jahre in Besitz mit einer Mark für den Beutel einzukaufen. Da sind die Höchstpreise für den Großhandel, die auf 2,50 bis 2,75 Mark festgesetzt sind, viel zu hoch. Der Redner verzweigt auf den Konsumverein "Vorwärts", der den Preissteigerungen entgegenzuwirken versucht, während der alte Breslauer Konsumverein alle Preissteigerungen mitmachte. (Beifall.)

Dann hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Die Liebegabe der Stadt.

Von gut orientierter Seite geht uns die Bitte um folgende Verstärkung folgender Stelle aus dem Referat „Der Feldwehrhauptmann der Stadt Breslau“ zu.

„Am 26. Dezember wird gearbeitet. Beiliegende Zeitarbeit beträgt, womit nicht gesagt sein soll, daß dies wie am Schnürchen ging. Man kann oft in die Lage, sich eine kräftige Zeitung zu wünschen!“

Geschichtskalender.

5. Dezember.

1791 † Tommaso Mozart, Komponist, in Wien.
1855 † Der Dichter August Graf v. Platen in Syraus.
1884 Schlussteinlegung vom Reichsgerichts-Ballottbau.

6. Dezember.

1822 † Der franz. Log. Publizist Louis Blanc (u. a. „Die Organisation des Arbeit“), in Paris.
1925 Ernennung von Staats- und Kirche in Frankreich.

Aus aller Welt.

Ein Mahnmal.

Die vielen Tagen, wo ich der deutsche Reichstag auch mit Sorge für die durch den Krieg da verhüllte Fortschrittsfähigkeit beschäftigt, sei an ein Gedicht erinnert, das Frieder. Bösenkampf im Jahre 1870/71 als eine Anspielung an die Zeit den zitierte:

„Doch war die von den großen Eichen melden,
Sobald der Osterwind in ihrer Blüte;
Die Sonnenschein lädt unsre Helden;
Menge der Witwen und der Weisen nicht!“

Der Bösen Kampf beruft von demselben Dichter,
„Nicht, was der Krieg bringt, bringt Sorge;
Aber die Sorge, mein Tod kommt End zugleich,
Wer kennt mein Weinen und meine Kinder nicht!“

Königreich Sachsen giebt Rente;
Die Rentenbeschleunigung beginnt nicht;
Die Rentenbeschleunigung beginnt nicht;
Die Rentenbeschleunigung beginnt nicht;

„Doch war die Sonne end, die bis zur Seite
Den Tag schafft in schwerer Kriegerpflicht;
Die Sonne end, die Sonne end, die Sonne end;
Menge der Witwen und der Weisen nicht!“

Spanische Revolution gegen englische Kolonialregierung.

„Spanisch-Brasilien“ meldet aus Washington: Das Auswärtige Amt hat einen allgemeinen Erlass erlassen, der die spanische Regierung erfordert, gegen die

kräftige Belagerung aus dem Nationalen Heimwehndienst arbeitete schon unentbehrlich im eiskalten Saal den ganzen Mittwoch durch. Die Aufstellung von 18.000 Hemden, 17.000 Kappen, Beginn der Zulieferung von 27 Zentimetern Bänder zu je 12 Stück, der 50.000. Bouillonwürfel zu je 3 Stück, der Einführung der Tische und ihrer Besteckteile war nicht so einfach. Von 9—1, 1—4 oder 1—7 Uhr wurden für jeden Tisch aufpolierende Besteckteile gefunden, die nicht von der Stelle weichen, bis ihre Vertreterin für sie eintritt. Eine übergroßer Eifer im Selbstmühlendienst verhindert sie wohl manchmal, die Aufsicht über ihre selbstgewählten Faderinnen genügend auszüuben. Die kräftige Überleitung mußte nur dann versagen, wenn trotz aller Versprechen einer prompten Lieferung Kissen- und Rumfangslust uns Stundenlang im Sich ließen. Durch den außerordentlichen Fleiß der Damen und Feuerwehrleute wird trotz allem der Zeit die Arbeit beendet sein.

Bett Professor Mosenfeld schreibt uns:

„Es ist gewiß gut gemeint, unseren Soldaten im Felde eine Sendung seiner Freunde, erquickender und erfrischender Dinge einzuladen, wie warme Kleider, Pfefferkuchen und Kaffee, Schokolade. Aber daß unsere Stadt jedem Weihnachtskavalee ca. 400 ehemaligen (mit 45 Prozent Alkoholgehalt) mitgibt, ist ein großer Missgriff und in jekiger Zeit geradezu eine Gefahr. Denn die des Alkohols großenteils entzückte Mannschaft wird den lang entbehrt Sast natürlich gern sich einverleben und damit einen hohen Grad von Betrunkenheit erreichen. Dass damit die Kampfkraft der Empfänger (ca. 18.000 Mann), die noch oben drein alle es an einem Tage erhalten, gewaltig geschwächt wird, ist über jeden Zweifel erhaben. Und außerdem, daß in der leidigen Cholerazeit eine jede Magenindisposition — und das ist doch ein Kahnsammel immer — den Körper für die Ansteckung mit Cholera empfänglicher macht, ist bei dem heutigen Auftreten von Cholera im russischen Heere nicht außer Auge zu lassen. Der Impfschutz gegen Cholera wird ja dabei verhüllt wirken, aber Alkoholexesse sind sehr geeignet, die Schutzrolle der Choleraimpfung herabzusehen. Wir können nur dringend davor warnen, Weihnachtsgaben mit dieser Ausstattung an unser Heer zu schicken.“

Die Kriegsgefangenen in England.

Ein Sanitätsunteroffizier der Leibgardeinfanterie, der in Frankreich in englische Hände fiel, weil er bei einem Überfall durch französische Truppen unter sein Pferd zu liegen kam, schreibt aus dem Gefangenencamp in Irland:

Templemore, Irland, 5. 11. 14.

Liebe B.!

Endlich komme ich dazu, Euch auch persönlich mal ein Lebenszeichen von mir zu geben. Wie Ihr wohl aus meinem Schreiben an Friedel erfahren habt, wißt Ihr ja, wo ich bin und wie es mir geht. Ein elendes Dasein, hier tagtäglich nur alle vier Männer und den Hund zu sehen. Am Mittag gibts hier Rindfleisch mit Brühe und Brühe mit Rindfleisch, Kartoffeln und Kartoffeln, die ekt Ihr ja für mich. Früh gibts Brot und 20 Gramm Margarine und Tee. Abends lebt nur wir von der Lust. O welche Lust, Gefangener zu sein. Sonst geht es mir gut, Euch höchstlich besser als mir. Hoffentlich ist es bald zu Ende und stecken in Sicht! Wenn wir nur Weihnachten zu Hause wären. Grüßt . . .

Euer

Abgesehen von den Einrichungen, die die Gefangenschaft einmal mit sich bringt, dürfte der Schreiber dieses Briefes geborgen sein und sich um seine Zukunft kaum Sorgen zu machen.

Gewerbe-Legitimationssachen für 1915.

Die Anträge auf Erteilung von Gewerbelegitimationssachen für das Jahr 1915 werden, worauf der Polizei-Präsident hinweist, am besten schon jetzt gestellt. Hier wohnende Reisende überreichen den schriftlichen Antrag ihres Geschäfts selbst dem zuständigen Polizeirevier; für auswärtswohnende Reisende sind die Anträge von den Geistlichen beim Polizei-Präsidium schriftlich zu stellen. Zur schriftlichen Erledigung entscheidet es sich, für jeden einzelnen Reisenden einen besonderen schriftlichen Antrag vorzulegen.

Waterländischer Vortragabend der Breslauer Dichterschule.

Am Donnerstag lud die „Breslauer Dichterschule“ ihre Freunde zu einem Abend, dessen Überblick den im Felde stehenden schlechten Kriegern zukommen soll, in den großen Saal der Lessing-Schule. Und zahlreich war man der Einladung gefolgt; der Saal war überfüllt.

Vielleicht wird mancher unserer Leser ob des etwas anstrengenden Namens dieses literarischen Vereins verwundert sein, zumal wenn er sich erinnert, daß wirkliche Dichter in der Regel Einzinger sind. Wenn auch angegeben werden soll, daß manche detaillierte Vereine nicht weiter als eine harm-

bande bestehen, für neutrale Häfen bestimmt und an bestimmte Personen konsigniert sind.

Englischer Dampfer durch Unterseeboot verentst.

Die „Blaue Blätter“ melden aus Amsterdam: Das englische Dampfschiff „Earl of Aberdeen“ wurde, wie die „Central News“ berichten, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft ist gerettet worden.

Dazu erzählt das Wolff-Bureau: Nach einer anderen Meldung soll der Dampfer ein englisches Unterseeboot getötet haben. Er soll in Hull festgehalten und die Kapitän und die Besatzung verhaftet sein.

Sturm auf die Sparkassen in Frankreich.

Der „Tempo“ meldet: Die Einzahlungen an den Sparassen vom 21. bis 30. November betragen 509.844 Francs, die Einzahlungen 645.677 Francs. Die Auszahlungen übersteigen seit 1. November die Einzahlungen um 101.084.570 Francs.

Eröffnung eines Wiss-Einigungsausschusses. Nach dem Vorjahr in anderen Städten, ist nun auch in Lübeck die Eröffnung eines Wiss-Einigungsausschusses beschlossen worden. Demelben als Mitglieder zwei Stadträte, zwei Stadtvorsteher und zwei Herren aus der Bürgerschaft an, kommt je ein Hausbesitzer und ein Richter. Den Vorsitz führt Oberbürgermeister Charbonnier.

Spanische Guße sind in den letzten Wochen in großen Mengen nach Deutschland gebracht worden. Die Guße kommen aus den von den deutschen Truppen besetzten spanischen Gebieten und sollen durch die verschiedenen Landwirtschaftsministerien an die deutschen Landwirte vertheilt werden.

Zollabkommen in Galizien. Die österreichische Zollabkommen-Gesellschaft bemühtigte zur Bekämpfung der Typhus-epidemie in Galizien 10.000 Pfund Sterling.

Spanischer Guße. Darum eine große Bewebskunst wurden in der Nacht zum Sonntag in hem an der Stadt gelegen durch Geigenbau berühmten Matrosenold Willenbold gekauft, manzia Bauer einsamkeit. Der Schaden ist sehr groß, doch sind keine Verluste zu Menschen zu beklagen. Die Matrosenold die menschliche Menschheit und

lose Spieler sind, so kann es aber auch Ausnahmen geben. Manches Talent ist auf diesem Wege erst der Öffentlichkeit geworden, zumal die meisten solcher Vereine oder minor unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende „Der Osten“ heraus), in der ihre Mitglieder zum Worte kommen herausgegeben. Im besten Falle werden es ein oder zwei eigene Persönlichkeiten sein, die anderen sind Mitglieder, deren Erfolg den Sockel abgibt, auf dem sich die anderen erheben.

Ich kenne die Breslauer Dichterschule noch zu wenig über sie urteilen zu können. Wederfalls soll bereits 65 Jahre bestehen. Auch will ich die Veranstalter nicht verantwortlich machen, daß der Eindruck, den der Waterländische Abend machte, nicht sonderlich tief war. Daran ist vielleicht das Hauptthema des Abends: Der Krieg schuld. Obwohl doch einige anerkannte Namen, wie Hermann Stehr (dessen bisheriger Lebensarbeit wir vor einiger Zeit einen Sonderartikel widmeten), Paul Keller, Fritz Ern und andere mitwirkten, so machte das Ganze doch den Eindruck, vermag eben die Dichter zu großzügigem Schaffen nicht anzuspornen. Es kommen im besten Falle Gelegenheitsgedichte heraus. Wenn sie erschöpft sind, dann sind es rein menschliche bürgerliche Probleme, die in den Kriech hinein verwebt werden. Denen wir nur an Goethe oder Schiller, für welche leichter die dreißigjährige Krieg nur der Hintergrund für das Schicksal des Menschen Wallsteins war. Und so gut die Kriegsgedichte einer Hauptmann, Dehmel oder wie hier bei den Breslauern, einen Stehr („Der Krieg bringt los“, von ihm selbst in seiner schweren Art vorgetragen), Fritz Ernst (der sich als guter Vorleser gab), Paul Keller, Curt Peller auch gemeint sind, es ist leichter Endes mit angewandte, nicht höhere Kunst. Man will hören „Begeisterung“ erwecken. Dieser eröffen, wie sie Menschenbrüder einige Gedichte von Paul Scholz („Die Spitzenmutter“ von Fr. S. vorgelesen). Die „Berührung“ des Breslauers Niedes (Drauz durch Mälzner-Mitmann, vom Spät-richter Gesangverein) gelungen, wirkte wie ein Vierbankundgesang. Dagegen lag in Stehers „Räuber von Eisenlochau“, von Herzog vertont, ein derbe Rhymus. Als Vorleser der vielen Gedichte — warum fragt man keine Prosa ein? — betonten sich Fr. M. Held (Hedwig Peiser), Fr. G. Wild (Eigene), Fr. G. Breslauer (Eigene) und Herr Vibesfeld (Eigene), außerdem wirkte noch der Konzertsänger Herr W. Wolle mit.

* Die Ausstellungsgegenstände wieder frei. Die heutige Nummer enthält eine Bekanntmachung des Magistrats über die Freigabe der Ausstellungsgegenstände für Reit- und Zug-Pferde.

* Schwurgericht im Jahre 1915. Im nächsten Jahre sollen laut Verfügung des Oberlandesgerichtspräsidenten die Schwurgerichtsverhandlungen beginnen: am 11. Januar, am 15. März, am 7. Juni, am 4. Oktober und am 6. Dezember. Der Vorsitzende für jede Sitzungszeit wird immer erst einige Wochen vor ihrem Beginn ernannt.

* Vermisst wird seit dem 30. November der siebenjährige Schüler Theodor Morawie, Wallstraße 80. Das Kind ist etwa 120 Meter groß, dunkelblond, hat graue Augen und war mit brauem Anzug, blauer gestrickter Mütze und Tuchschuhen bekleidet.

Neueste Nachrichten.

Bulgarien bleibt neutral.

Berlin, 4. Dezember. Ein der bulgarischen Regierung nobelstehender Politiker hat dem Rechtskonsulenten des „Berliner Tageblattes“ in Sofia mitgeteilt, die bulgarische Regierung habe sich früh und ausreichend gegenüber den Versprechungen und Vorschlägen des Dreierverbandes verhalten, der Bulgarien aus seiner Neutralität herauszulösen versucht. Die bulgarische Regierung sei entschlossen, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten, solange es Bulgariens Interessen gestatten.

60 Schiffe in Archangel eingefroren.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß in dem Hafen von Archangel, wie ein in Bergen in Norwegen angelommener Schiffer berichtete, vor einer Woche 60 Schiffe festlagen. Die Eisverhältnisse waren schon bei seiner Abfahrt für die Schiffahrt sehr unangenehm, obgleich die kanadischen Eisbrecher läufig gearbeitet hätten.

Damit ist der wichtigste Hafen Russlands still geblieben.

Schließung der Pariser Museen. Der „Tempo“ meldet: Die Pariser Museen bleib vorläufig geschlossen, da die bereits ungünstige Zahl der Besucher infolge der bestehenden Einbetzung neuer Altersklassen weiter vermehrt wird. Vorsichtshalber wird eine Anzahl Kunstreise nach der Provence gesandt und dort verborgen. Im Louvre ist kein Museumstück mehr.

Gußbeschaffter Spion. Zu acht Jahren Buchthaus verurteilte das Oberkreisgericht in Danzig den belgischen Gußbeschaffter Grzytulla aus Neuhof bei Soldau wegen versuchten Staatsverrats. Er hatte im August den Russen den Flussübergang verraten wollen.

Gußzusammenstoß. Eine Lloydmeldung aus Deal berichtet, daß der holländische Dampfer „Niove“, der in die Downs eingelaufen ist, in der Nacht während eines Sturmes von dem holländischen Dampfer „Satuan“ auf der Fahrt von Amsterdam nach London angeschlagen ist. Das Vorderteil der „Niove“ war voll Wasser. Die „Satuan“ sei bei Deal auf den Strand gelaufen und habe zwei Leute. Das Schiff sei voll Wasser.

Geplante Geschäftsexkursion. Der Landrat des ostpreußischen Kreises Gerdauen wendet sich in einer Bekanntmachung an die Geschäftsfreunde seines Bezirks und spricht sich sehr abschließend darüber aus, daß viele von ihnen den begonnenen Geschäftsbetrieb angeblich aus Furcht vor den Russen wieder eingestellt haben, nachdem sie für die Geschäftseröffnung staatliche Vorschüsse erhalten haben. „Ich mache“, so sagt der Landrat weiter, „darauf aufmerksam, daß solche Geschäftsfreunde auf weitere Untersuchungen nicht zu rechnen haben und daß die bisher gewährten Vorschüsse unter Umständen im Verwaltungsstrafsverfahren wieder eingezogen werden.“

Nichts Neues. Der Bursche. Die „N. W.“ schildert eine Episode aus der Schlacht bei Longwy. Der Leutnant v. G. hatte seinem Burschen aus Herz gezeigt, ihm falls eine Kugel ihn trifft, nicht im Feindesland bestattet zu lassen, sondern, wenn möglich, für seine Überführung nach dem Familiengrabe Sorge zu tragen. Der Kampf beginnt. Möglicher trifft den Leutnant eine Kugel in den rechten Arm. Er preßt ihn mit den linken Hand zusammen, rutscht dem Burschen zu: „Ich bin getroffen“ und läuft weiter. Da tritt ihn der Bursche ganz freudig an: „Wo wollen doch Herr Leutnant begraben?“ „Wo willst du mich da hin zu bringen?“ Der Bursche läuft aus und nimmt ihn laut aufzumachen. Um ihn zu retten, heißt ihn der Leutnant zum Verbandsplatz zurückzukehren. Der Bursche folgt dem Befehl — und nach wenigen Schritten hat eine Kugel

Breslauer Orchester-Bereit.

Das dritte Orchesterkonzert war in seiner programmativen Ausstellung so geartet, daß es jedem Besucher gerecht wurde. Es begann mit der ewig jungen Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“ von Mendelssohn und endete mit Rich. Strauß „Lob und Verklärung“. Dazwischen gab es eine sehr selten gespielte Suite von Bach für Flöte und Streichorchester. Unter einer „Suite“ (französisch) versteht man eine Reihenfolge von Tänzen verschiedenster Charakters. Bach zeigt sich hier trotz der bei ihm fast unvermeidlichen schematischen Gestaltung von seiner Liebenswürdigsten Seite. Dem Solisten bietet er eine großdramatische, aber insintern schwierige Aufgabe, indem die Solostimme fast durchgängig in einer dem Instrumente ungewohnten Weise gespielt wird. Herr Fischer hatte endlich einmal Gelegenheit, im Rahmen dieser Konzerte seine hohe Künstlerschaft zu zeigen und wurde durch stürmischen Beifall ausgezeichnet, der dem beschleunigen und sympathischen Musizieren von Hörern zu gähnen ist. In gleich enthusiastischer Weise begegnete man Prof. Elise von Catopol, unserer Primadonna der Oper, die mit außerordentlicher Feinheit und Bravour zwei Arien aus „Figaro Hochzeit“ von Mozart und „Ernani“ von Verdi sang. Trotzdem die Künstlerin erst gestern die sehr anstrengende „Regimentskinder“ absolviert, klang ihre Stimme sehr frisch und klar. Der Wunsch, den „Ernani“ im Theater zu hören, wurde durch diese Leistung nahegerückt. Das Orchester unter Herrn Prof. Dr. Dohr hat begleitet mit Umsicht und seiner Jurtschaltung. Zu bedauern waren jene, die nicht in dieses Konzert gekommen sind; und ihrer sind leider sehr viele!

G. M.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Bereine und Versammlungen.

* Naturfreunde. Sonntag, den 8. Dezember: Zug nach Oels. Abfahrt vormittag 8.26 Uhr vom Oderort-Bahnhof bis Sibyllenort. Von dort zu Fuß nach Oels. Rückfahrt von Oels mit der Bahn bis Sibyllenort, von da event. zu Fuß nach Breslau. Gäste herzlich willkommen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Volkstheater. Stets bemüht, das Beste und Neueste dem Publikum zu bieten, ist es wiederum gelungen, einen ganz

hervorragenden Spielplan zusammenzustellen. Das größte Juwel des Hauses wohl ein für Breslau zum ersten Male gezeigter Film erwähnt und war: „Unsere Eltern“, die Schlesische Garde, auf dem Wege zur Front Abschiedssprüche an ihre Heimat „Breslau“ sendend. – Jedes Gesicht auf diesem Film ist deutlich erkennbar, so daß der eine oder andere wohl einen Freunden oder Freunden wiedersehen dürfte. Außerdem die neuesten Kriegsberichte: Hindenburg und sein Gefolge – Belgische Windmühlenspionage und Strafe der Verbäder – Beilegung eines gefallenen Offiziers – 2c. Von den beiden Hauptschlägern seien erwähnt: „Club der Dicken“, 8 Alte, in der Hauptrolle Martin Gens, genannt die „Filmkanone“ – Außerdem das höchst aktuelle dreitägige Bild „In eiserner Zeit“, mafürisches Erlebnis aus den russischen Lagen der russischen Einfälle in Ostpreußen. – Freitag, Sonnabend, Sonntag ab 8 Uhr Jugendvorstellung.

* Lauenplaus-Theater. Das Programm dieser Woche bringt in erster Linie den mit Spannung erwarteten Kriminalroman „Das Panzergewölbe“, Abenteuer in drei Abteilungen des berühmten amerikanischen Detektivs Stuart Webb, in der Hauptrolle Ernst Reicher vom Neuen Theater in Frankfurt a. M. Ein reizender Militärcharakter in drei Akten, bewirkt seine Wirkung auf die Lachmuskeln der Besucher nicht verfehlten. – Das Neueste von unseren Kriegsschauplätzen in Ost und West, sowie eine weitere Serie der beliebten Kriegsilaraturen, beschließt das hervorragende Programm.

Gewerkschaftliches.

Neuer den Ministerbesuch bei den Gewerkschaften

bringt das „Korrespondenzblatt der Generalausschiffung“ einige Einzelheiten. Daraus ersehen wir, daß an der Besichtigung auch derstellvertretende Reichskanzler Delbrück teilnehmen wollte, durch den Tod seiner Frau aber davon verhindert wurde. Als sein Vertreter erschien Unterstaatssekretär Wahnschaff. An der Besichtigung teilgenommen haben der Unterstaatssekretär Heinrichs vom preußischen Staatsministerium, der Minister des Innern Dr. Doebele, nebst dem Ministerialdirektor Dr. Freund, der Vertreter des Kriegsministers Feldzeugmeister Generalleutnant Frank nebst dem Chef der Fabrikabteilung Major Welblich und dem Geh. Beamten Klingenberg, der Handelsminister Dr. Sydow nebst den Herren v. Rehben und v. Seefeld. Ferner waren vertreten der

Jugendminister durch Ministerialdirektor Sythe, der Landwirtschaftsminister durch Ministerialdirektor Brümmer, der Finanzminister durch Dr. Dalheuer, der Minister der öffentlichen Arbeiten durch Ministerialdirektor Hoff. Vom Reichsjustizamt war der Staatssekretär Kühn und vom Reichsjustizamt der Staatssekretär Dr. Visco persönlich anwesend, letzterer in Begleitung des Ministerialdirektor Dr. Delbrück. Das Reichspostamt vertrat der Unterstaatssekretär Aschenborn, das Reichsmarineamt der Stellvertreter des Staatssekretärs Admiral nebst dem Geh. Oberregierungsrat Hartmann. Das Reichsamt des Innern hatte den Ministerialdirektor Dr. Gaspar, das Auswärtige Amt den Geh. Regierungsrat Gesandten Graf v. Wedel entsandt. Persönlich erschienen waren ferner der Präsident des Reichstags, Dr. Paemps, der Präsident des preußischen Landtages, Dr. Wedel-Piesdorf, der Berliner Oberbürgermeister Wermuth und die Parlamentarier Graf v. Oppersdorff, Naumann, Dove, Schiffer sowie einige sozialdemokratische Abgeordnete, darunter Dr. Südekum als Leiter der Besichtigung. Eingeladen waren außerdem auch der Polizeipräsident von Berlin Dr. Jagow, der Präsident des preußischen Abgeordnetenhaus, sowie Vertreter verschiedener bürgerlicher Parteien, die aber am Einschneiden verhindert waren.

Die Einladungen hatte die Berliner Gewerkschaftsmission erlassen, sie sollte den Zweck haben, den geladenen Herren einen Einblick in die Tätigkeit der Gewerkschaften und Genossenschaften zu ermöglichen und besonders deren Leistungen während des Krieges zu zeigen. In einem gedruckten Programm, das jedem Teilnehmer vorher gesandt wurde, waren die zu besichtigenden Einrichtungen, nämlich die Verwaltungsstelle Berlin des Metallarbeiterverbandes, die Konsumgenossenschaft Berlin, das Berliner Gewerkschaftshaus, die Generalausschiffung der Gewerkschaften, die Berliner Gewerkschaftsmission und zuletzt der Deutsche Holzarbeiterverband, in kurzen Strichen erläutert worden, wodurch bei den mündlichen Erklärungen ein Eingehen auf die Details erleichtert wurde.

Die kurze Zeit gestattete nicht, die Institutionen in allen Einzelheiten zu besichtigen. Mit einigen Worten des Dankes gaben im Sitzungssaal der Konsumgenossenschaft der Handelsminister Sydow und im Saale des Holzarbeiterhauses der Schatzkammer Kühn im Namen der übrigen die Besichtigung ab, daß sie von dem Geschehen sehr befriedigt seien. Das Korrespondenzblatt sagt dazu:

Wir können dieser Besichtigung um so mehr Glauben schenken, als unter uns ja kein Zweifel darüber besteht, daß der Wert und die Erfolge unserer gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung für die Arbeiter nicht nur, sondern für das allgemeine Wohlstand von jedem unbefangenen Beurteiler, der diese Bewegung kennt gewürdet und angeklaut werden müssen.

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen:

Reichenbach, Ring 38, Jauer, Goldbergerstr. Ecke Neumarkt, Neustadt O.-S., Neuestrasse 2. 15115

Die Schuhfabrik Niederrögen MAX TACK

bietet besonders preiswerte u. vorzügliche Kamelhaar-Schuhe

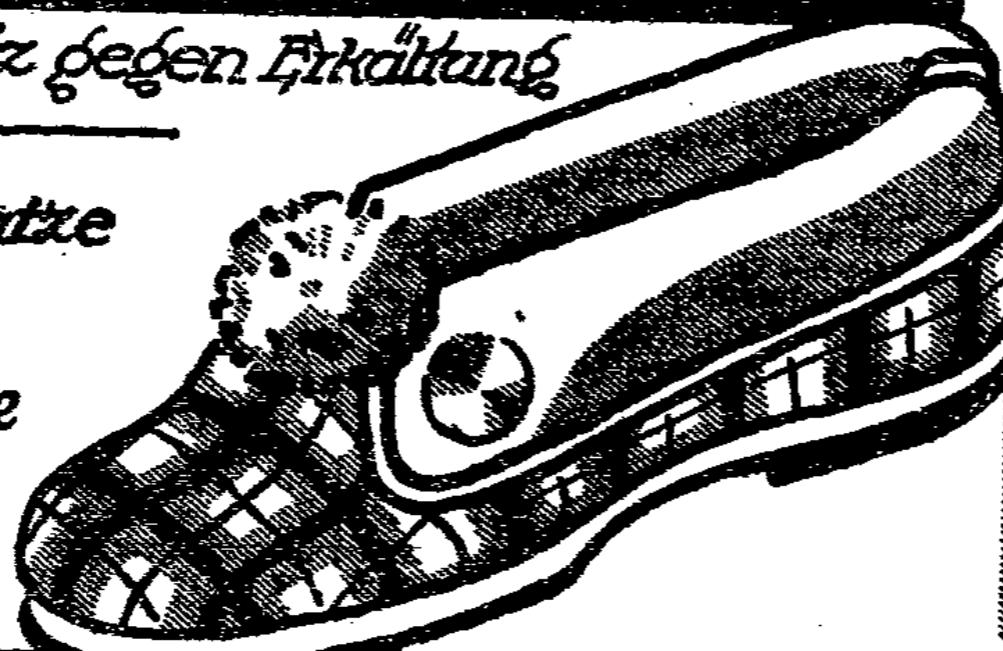
als besten Schutz gegen Erkältung

Anhänger Platz

nur

Reuschestrasse

16/17



Sehr praktische Weihnachts-Geschenke

Wetterfeste Qualitäten
Herren- u. Damenstiefel

850 1050 1250

Gummischuhe

Gefütterte Lederstiefel
für Herren, Damen u. Kinder.

Familienanmeldungen.



Nach langerem Leiden verschied am 1. d. Mts. die Frau des in Feindesland kämpfenden Vereinsmitgliedes

Louise Hoppe geb. Pocka

im Alter von 30 Jahren 8 Monaten.

Ein ehrendes Andenken wird ihr stets bewahren

Lotterie-Verein „Glückssrad“

L. A.: Der Vorsitzende.

7998

Am 2. d. Mts. verstarb nach kurzer Krankheit unser Freund und Werkkollege, der Tischler

Hermann Barth

im Alter von 55 Jahren.

Ehre seinem Andenken

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes der Zulieftel Breslau

Besitziger: Borsigbad, nachmittags 5½ Uhr, von der Zulieftel der Firma Borsig in Potzlowitz.

Beriammlungen u. Bereine

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Breslau.

Achtung!

Achtung!

Installateure und Helfer.

Samstag, den 8. Dezember 1914, vormittags 10½ Uhr, im Zimmer 3

des Gewerkschaftshauses

Branchen-Beriammlung.

Die Zugelassung wird in der Beriammlung bekanntgegeben.

Eine gute Stimm erfordert

mit freudl. Gruss Die Brenghenleitung.

Brieg. Wahlverein. 800

Samstag, den 8. Dezember,

nachmittags 4 Uhr,

im Wintergarten;

Mitgliederversammlung.

Räume: Oesterl. Th. Müller, Breiten

Str. 10. Mitglieder haben Zutritt.

Hosen! Hosen!

Behruden, Behkenlen

Fasch. 175 M. an. im ganzen. Bild. von 1. V.

Hosen von 1 M. an

Wilde Saniden

Yelma-Holzmarkt. P. Probst

Fasch. 160 M. an. i. 13. F. 1. 70 Pf. an.

Guten, Bühner, Eschen

ausgeführt und verarbeitet 2001

Böhmis - Böhmis

Gartenstr. 88 (Telefon 9217)

und Alleenstr. 88.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate

:- In der Volkswacht :-

kosten die kleine Zelle

nur 15 Pfennige.

Sattler, Schuhmacher

und Tapezierer

für Militärarbeit, speziell Tornister,

gegen hohes Lohn in dauernde Be-

schäftigung gesucht.

Zingerhut & Co.

bekam!

Hebt Solidarität an den

Armen, Mittellosen,

Kinderreichen, wie Ihr

es im Frieden gelehrt

gelehrte!

zum Frieden

gelehrte!

zum Frieden